



MENSCHEN

„Naturschutzfotograf des Jahres“: Florian Schulz

Der Wilhelmsdorfer hält sich gerne in der amerikanischen Wildnis auf. Oft wartet er dort wochenlang auf das optimale Motiv.



LEBEN

Trendforscher stellt das Büro der Zukunft vor

Je virtueller die Welt wird, desto wichtiger bleibt das Büro als Ort der Gemeinschaft. Doch Erscheinungsbild und Mobiliar ändern sich.



SPIELFELD

LEGO-Männchen bekommen neues Online-Rollenspiel

Dem dänischen Spielehersteller ist die Sicherheit im Netz wichtig, deshalb gibt es einen Hilfe-Button und die 24-Stunden-Überwachung.



Siegerfoto: Eine gewaltige Gruppe Teufelsrochen versammelt sich im südlichen Teil von Baja California vor der Küste Mexikos.

FOTOS: FLORIAN SCHULZ

WUNDERWELT WILDNIS

Seine Bilder sind mehr als ein Hingucker. Der Wilhelmsdorfer Florian Schulz zählt seit über zehn Jahren zu den besten Naturfotografen der Welt. Seine spektakulären Aufnahmen, von denen er die meisten in den Nationalparks Nordamerikas geschossen hat, werden regelmäßig prämiert. Mit dem Foto des Rochenschwarms gelang ihm jetzt der Sprung nach ganz oben. Unter 20 000 eingesandten Bildern wurde seines als bestes ausgewählt, und er selbst erhält Ende Oktober bei der Preisverleihung in

London den Titel „Bester Naturschutzfotograf des Jahres“ von der internationalen Umweltschutzorganisation CIWEM. Mit seinen Fotos will Florian Schulz aber nicht nur die faszinierende Welt der wild lebenden Tiere zeigen, sondern auch auf Missstände und die bedrohte Natur aufmerksam machen.

Damit Bilder wie diese entstehen können, hält sich der Fotograf oft monatelang in der Wildnis auf, fotografiert aus Flugzeugen oder unter Wasser, harret tagelang im Tarn-

zelt aus oder verbringt Wochen auf einem kleinen Segelschiff. Angst, von Wölfen, Walen oder anderen wilden Tieren angegriffen zu werden, hat er nicht. „Viel eher davor, einmal mit dem Flugzeug abzustürzen oder im Meer zu verunglücken“, erzählt der 35-Jährige. Schließlich nehme er sich sehr viel Zeit, um mit den Tieren in Kontakt zu kommen. Und er redet mit ihnen, ganz sanft zum Beispiel zum Grizzlybär. „Natürlich auf Englisch, denn Deutsch wird der kaum verstehen“, scherzt Schulz.



Kunststück: Ein Buckelwal springt trotz seiner enormen Körpergröße von 16 Metern komplett aus dem Wasser. Diese Aufnahme entstand im Südosten Alaskas.



Nur Geduld: Wochenlang hat Florian Schulz dieses Wolfsrudel beobachtet, bis es ihm gelang, die Tiere aus nächster Nähe zu fotografieren.

→ ANGESPITZT

VON ROLF SCHNEIDER

Ein Gespenst geht um in Deutschland und befeuert die Angst vor Fremdartigem. Nein, hier ist nicht die Rede von Migrationsdebatten aller Art, sondern von jener Mischung aus Entsetzen und Erstaunen, mit dem der Rest der Republik auf Württemberg und die Umtriebe rund um „Stuttgart 21“ schaut. Schwaben als Rebellen – das kommt vielen noch exotischer vor als ein jodelnder Afroamerikaner. Schließlich sitzt das Klischee festgemauert in den Köpfen: Schwaben sind engstirnig, geizig und spießig dazu. Eine Zeitung bemühte dieser Tage den Witz, dass der Grand Canyon deshalb entstanden sei, weil „ein eifriges Schwäblein“ ein Geldstück verloren und verzweifelt danach gegraben habe. Dazuhin gelte für die Eingeborenen zwischen Neckar und Bodensee die Philosophie: „Lieber zehn Minuten lang g'schämt, als a groß' Geschenk g'macht.“ Haben wir gelacht!

Zu der Überlegung, dass man eigentlich nicht nur den Bahnhof unter die Erde verlegen sollte, sondern ganz Stuttgart dazu, ist es dann nicht mehr weit. „Kinner, hier is doch der Hund verloren“, sagte kürzlich ein Kollege aus Westdeutschland, als er den oberschwäbischen Raum analysierte. Und jetzt ist plötzlich nicht mehr der Hund begraben, sondern der Bär los, weil gutbürgerliche Grauhaarige, die nach landläufiger Meinung den Verzeihung, aber als Schwabe neigt man zur konkreten Bezeichnung der Dinge – Arsch nicht hochkriegen, gegen die Obrigkeit aufstehen. Die spinnen, die Schwaben?

Sie spinnen nicht. Sie sind bloß so, wie sie sind und wie sie Außenstehende meist nicht verstehen. Wer schwäbisch schwätzt, denkt erst mal nach, was dauert. Und wenn er dann das Maul aufmacht, kommt meistens etwas heraus, das belächelt wird, weil die Leute, die vor Schnellreden den Spargel quer essen können, die Feinheiten der schwäbischen Sprache nicht kennen. Trifft man beispielsweise überraschenderweise auf einen Bekannten, so ist die Begrüßungsformel „Ja leck' mi doch am A...“ (siehe oben), des isch doch dr Herr Sowieso“ nichts anderes als eine bodenständige Form des freundlich-angenehmen Erstaunens. Und dass die Aufforderung an einen Mitmenschen, der sich bemüht die anführende Straßenbahn noch zu erreichen „Sau, Kerle, sau“ nichts Unflätiges ist, sondern nur der Rat, die Beine unter den Arm zu nehmen (Sauen = rennen), erschließt sich Zugezogenen auch erst nach längerem Verweilen in hiesigen Gauen.

Schon der erste Bundespräsident, Theodor Heuss, hat erkannt: „Die Schwaben sind vielleicht der komplizierteste, gewiss der spannungsreichste unter den deutschen Stämmen.“ Heuss war Schwabe. Wilhelm I. von Württemberg hat es, obwohl er keinen Bahnhofumbau am königlichen Hals hatte, lakonischer formuliert: „Die ersten beiden Worte, die meine Untertanen lernen, heißen: Noi, ita“ (Nein, nicht). Stuttgart 21? Nix als Tradition.

Der mit dem Wolf tanzt

Vor 15 Jahren ist der **Wilhelmsdorfer Florian Schulz** zum ersten Mal auf der Suche nach unberührten Landschaften und einer intakten Tierwelt nach Nordamerika aufgebrochen. Die **Fotokamera** im Gepäck. Am kommenden Donnerstag wird der 35-Jährige in London von der internationalen Umweltschutzorganisation CIWEM als bester **Naturschutzfotograf des Jahres** ausgezeichnet.

VON SIMONE HAEFELE

Den Ruf der Wildnis vernahm Florian Schulz schon als kleiner Junge. Im nahen Wald legt er sich oft stundenlang auf die Lauer, um Rehe, Hasen und Füchse zu beobachten. Auch das Pfrungener Ried wird schnell zu einem seiner Lieblingsaufenthaltsorte. Zuerst als junger Teilnehmer naturkundlicher Ausflüge, später als Führer vogelkundlicher Wanderungen. Naturschutz ist ihm schon als Jugendlichen wichtig, führt ihn unter anderem zu einem Vogelcamp nach Sizilien, wo es darum geht, gegen den Abschuss der Wespenbussarde zu protestieren, teilweise unter Polizeischutz. Bei einem Besuch auf der Insel Mainau interessiert sich der 14-Jährige weniger für die Blumenpracht als für die Eidechsen, die sich auf einer Mauer sonnen, und die er fotografiert. „Das waren meine ersten Tierbilder“, erzählt Florian Schulz.

Die Begeisterung für die Tierwelt lässt den Oberschwaben nicht mehr los. Auch während des Studiums in Heidelberg (Biologie und Englisch fürs Lehramt) zieht es ihn immer wieder in die Ferne, vor allem auf den nordamerikanischen Kontinent. Seine Devise: Je wilder und einsamer die Landschaft, desto lieber. Begeistert erzählt er zu Hause von seinen Eindrücken

→ STECKBRIEF

Name: Florian Schulz
Geburtsdatum: 21. Dezember 1975
Geburtsort: Weingarten
Sternzeichen: Schütze
Wohnort: Wilhelmsdorf für zwei bis drei Monate, die Wildnis für den Rest des Jahres
Familienstand: Verheiratet
Berufliches: Naturfotograf
Hobbys: Vogelbeobachtung, Theater
Ziel: So weiter machen wie die letzten zehn Jahre

und Erlebnissen und kommt zu dem Schluss, dass mündliche Überlieferung alleine nicht ausreicht, dass er seine einzigartigen Tierbegegnungen mit der Kamera dokumentieren muss. Der nächste Schritt ist nur logisch: Florian Schulz bricht sein Studium ab, intensiviert seine Fotokenntnisse nach dem Motto „Learning by doing“, holt sich viele Tipps bei Profis und führt fortan ein Leben als Natur- und Tierfotograf.

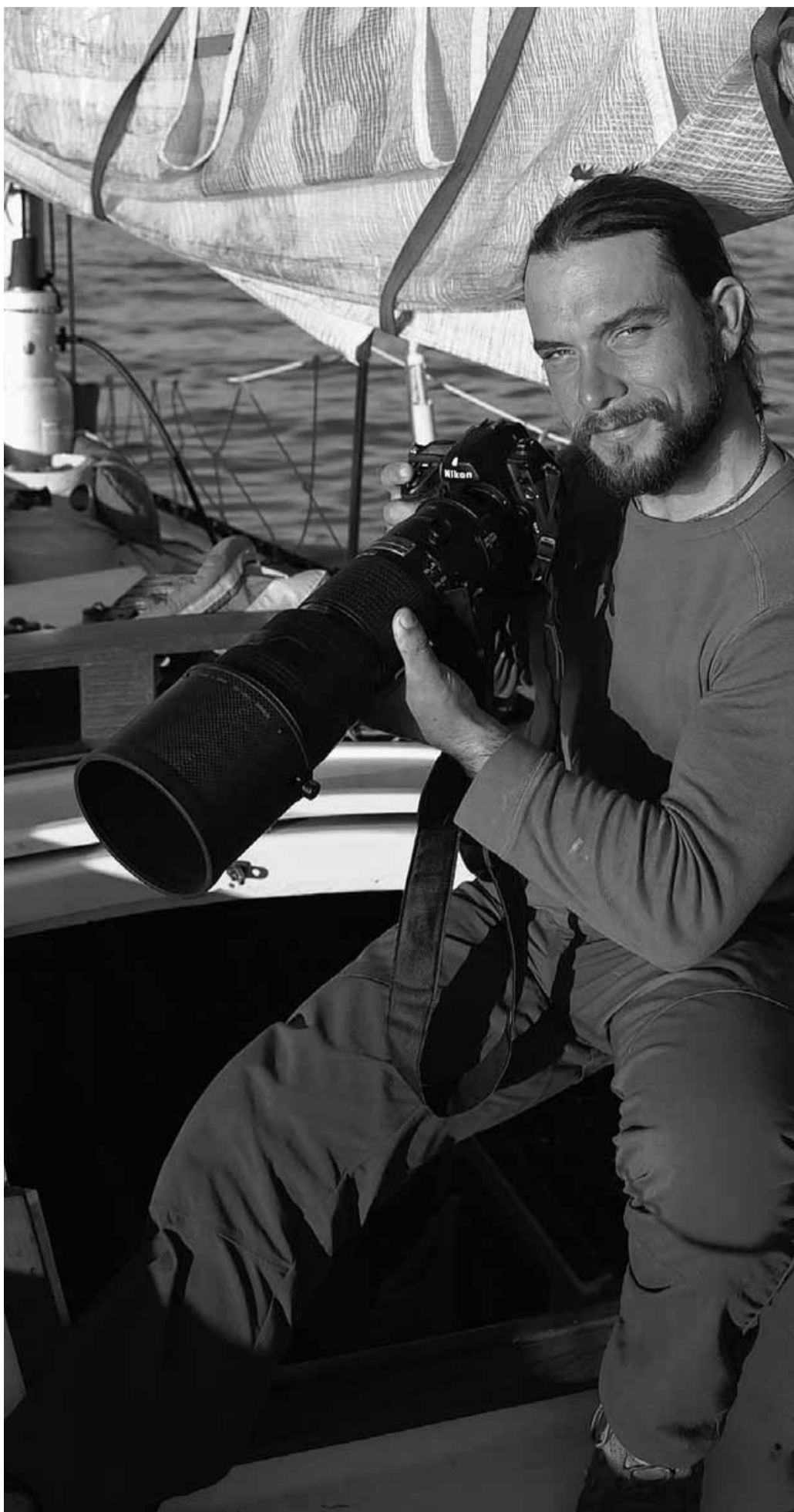
„Das ist viel mehr als ein Beruf. Das ist die totale Leidenschaft, die mein Leben rund um die Uhr bestimmt“, verrät Schulz. Er hat Glück gehabt, in der Mexikanerin

„Das ist die totale Leidenschaft“

Emil eine Frau gefunden zu haben, die mit ihm diese Leidenschaft teilt und ihn auf vielen seiner Reisen begleitet. Das Zuhause der beiden aber bleibt Wilhelmsdorf, wo sie

in einer kleinen Wohnung im elterlichen Haus leben. Ab und zu, einfach und zweckmäßig eingerichtet, denn es kann durchaus vorkommen, dass Florian und Emil insgesamt auch mal nur zwei Monate im Jahr zu Hause sind. Den Rest verbringen sie meist in den USA, in Mexiko oder in Kanada. Erst im August ist Florian Schulz von einem fünfmonatigen Aufenthalt in der Arktis zurückgekommen.

Seit mehreren Jahren arbeitet der Fotograf zusammen mit Naturschutzorganisationen, Wissenschaftlern, Regierungsstellen und Stiftungen für das Projekt „Freedom to Roam“, das für Naturkorridore kämpft, die den Tieren ungehinderte Wanderungen zwischen den amerikanischen Nationalparks ermöglichen. Diese Aufgabe führt ihn zu den entlegensten Gebieten zwischen Baja California vor der Küste Mexikos und dem Norden Alaskas, zwischen Yellowstone- und Yukon-Nationalpark. Unterwegs ist er mal mit dem Jeep, auf Pferden und im Segelboot, mal im Kanu, in der Cessna oder mit dem Motorschlitten, meist über 100 Kilogramm Fotoausrüstung im Gepäck. Oder aber er harrt tage-



Der Fotograf Florian Schulz war wochenlang auf seinem Segelboot unterwegs im Südosten Alaskas.

FOTOS: SCHULZ

lang im Tarnzelt aus, um Grizzlys, Karibus, Moschusochsen oder Wölfe vor die Linse zu bekommen. „Da gehört eine Menge Geduld dazu. Auch ein gewisser Jagdinstinkt“, weiß er. Schwärmt aber gleichzeitig von der meditativen Wirkung, die solch einsame und auf die Grundbedürfnisse des Menschen reduzierten Tage in der Wildnis haben. Und nur so können Fotos entstehen, die in preisgekrönten Büchern erscheinen, weltweit in Magazinen abgedruckt oder international prämiert werden. Mehrere Jahre lang habe er zum Beispiel darauf gewartet, von einem Wolfsrudel so akzeptiert zu werden, dass er es aus nächster Nähe fotografieren konnte.

Bevor Florian Schulz auf den Auslöser drückt, hat er das Bild schon lange im Kopf. Er saugt die Landschaft in sich auf, beobachtet die Tiere darin und weiß genau, welches Foto er haben möchte. Seine Hauptarbeit besteht dann darin, alles perfekt vorzubereiten für den kurzen Moment, indem sich tatsächlich – meist zufällig – das gewünschte Motiv ergibt. Am liebsten zeigt er Eisbären, Wale, Elche & Co. in ihrer natürlichen Umgebung. Mindestens genauso gut ist er aber auch darin, intime Tierporträts zu schießen oder ungewöhnliche Perspektiven zu finden.

Naturschutz steht an erster Stelle

Mit seinen faszinierenden Fotos einer den meisten Menschen unbekannt Welt (in diesem Jahr hat er bereits über 15 000 davon geschossen) geht Florian Schulz dann wieder auf Reisen. Hält Vorträge, bestückt Ausstellungen, besucht Foto-Festivals und zeigt seine aufwendig und höchst professionell zusammengestellten Multimedia-Produktionen. Dabei steht für ihn immer der Naturschutz an erster Stelle. Er will nicht nur einfach schöne Fotos präsentieren, sondern auch Problematiken aufzeigen und vor allem die Menschen berühren. „Meine Zuschauer sollen erkennen, was wir verlieren können, wenn wir den Lebensraum dieser Tiere immer mehr verkleinern“. In der Szene hat er sich damit längst einen Namen gemacht, in den USA strömen Hunderte von Menschen zu seinen Vorträgen. Und in der Heimat? Ist der Name Florian Schulz – noch – eher unbekannt. Das stört den Wilhelmsdorfer aber wenig: „Ein Naturfotograf ist selten berühmt. Viel wichtiger ist, dass meine Fotos Aufmerksamkeit bei den Menschen erregen“. Auch dafür arbeitet er. Florian Schulz ist nämlich nicht der einsame Eigenbrödlerr, der am liebsten weit weg von jeglicher Zivilisation seine Tage verbringt. So sehr er die Wildnis auch liebt, er kehrt gerne zurück und erzählt den Menschen äußerst unterhaltsam von seinen Abenteuern mit den wilden Tieren. Demnächst übrigens in Friedrichshafen beim Fotofestival „Wunderwelten“.

INFO „Wunderwelten“-Fotofestival vom 5.-7. November im Graf-Zeppelin-Haus in Friedrichshafen. Preisgekrönte Bilder und spannende Geschichten über die Abenteuer in der Wildnis gibt es in der neuen Multivisions-Show „Ruf der Wildnis II“ von Florian Schulz am 6.11. um 20 Uhr. Für Fotobegeisterte gibt Florian Schulz am Sonntag den 7.11. zwei Fotoseminare. Tickets bei den Geschäftsstellen der SZ in Friedrichshafen, Ravensburg, Lindau, Wangen und Markdorf oder online unter www.wunderwelten.org
 Florian Schulz: „Yellowstone to Yukon“ Bildband, 196 Seiten (nur in Englisch), 33 Euro, ISBN: 978-0-8988-6989-7, bei Amazon



Warten auf die Karibus: Florian Schulz und seine Frau Emil in der Wildnis des hohen Nordens von Alaska.

→ Fragebogen

Florian Schulz

Was bedeutet für Sie Glück?

Wenn ich auf einer Expedition draußen in der Wildnis bin, umgeben von Tieren, die ich beobachte und fotografiere. Am schönsten ist es natürlich, wenn Emil dabei ist.

Ihre größte Tugend?

Geduld und Ausdauer. Und dass ich meinen Lebensraum verfolge und mich von schwierigen Situationen nicht einschüchtern lasse.

Ihre größte Schwäche?

Nasse Handtücher aufs Bett werfen.

In wessen Rolle würden Sie gerne schlüpfen?

In Mogli aus dem Dschungelbuch, so dass ich mit den Tieren sprechen kann.

In welcher Zeit hätten Sie gerne gelebt?

Um 1850, zur Zeit Darwins.

Ihr Held in der Gegenwart?

Jane Godall.

Was verabscheuen Sie am meisten?

Koffer packen.

Sie gewinnen eine Million – was nun?

Ich würde einen Kinofilm über „Freedom to Roam“ drehen.

Was soll später über Sie gesagt werden?

Er hat seinen Traum gelebt.